

KOMMUNALES 27.04.2010

Drogen: Kein Spritzentausch am Karlsplatz Für die Wiener Drogenszene wird sich in den kommenden Monaten mit dem Umbau des Karlsplatzes einiges ändern. Suchtkranke sollen dann ihre Spritzen nicht mehr auf dem Karlsplatz tauschen können. Spritzen sollen künftig nicht mehr auf dem Karlsplatz getauscht werden.

4.500 Spritzen pro Tag ausgetauscht

Derzeit werden noch 4.500 Spritzen in der "Streetwork"-Einrichtung auf dem Karlsplatz pro Tag ausgegeben. Seitens der Sucht- und Drogenkoordination Wien heißt es, man wolle die Gelegenheit des Umbaus nutzen, um die betroffenen Personen in die Tageszentren umzuleiten. Weiterhin soll es zwar Streetwork mit derselben Anzahl an Mitarbeitern auf dem Karlsplatz geben - jedoch ohne Spritzentausch, und die Arbeit soll wieder verstärkt auf der Straße stattfinden.

Zusätzlich sollen die Suchtkranken in der Einrichtung "Ganslwirt" in der Gumpendorfer Straße betreut werden. Und es wird mit dem "TaBeNo" eine Dependence auf dem Wiedner Gürtel in der Nähe des neuen Hauptbahnhofs geben, die im Juni seine Pforten öffnet.

Drogenkoordinator erwartet keine Probleme

Der Wiener Drogenkoordinator Michael Dressel rechnet dabei nicht mit Problemen: "Der Ganslwirt wird das so organisieren, dass es im Umfeld zu keinen Problemen kommt", so Dressel.

Mehr Angebot für Suchtkranke soll verhindern, dass sich rund um den Ganslwirt eine neue Szene bildet: "Es wird dann zwei Tageszentren geben, die den ganzen Tag geöffnet haben. Damit verdoppelt sich die Kapazität", so Dressel.

Kritik von Experten

Experten aus den Wiener Drogenhilfeeinrichtungen zeigten sich im Gespräch mit "derStandard.at" allerdings skeptisch. Sie glauben nicht daran, dass sich die Suchtkranken vom Karlsplatz wegbewegen werden und haben "dramatische Gesundheitsbedenken".

Die Zahl der Infizierungen mit HIV und Hepatitis und auch der Todesfälle werde steigen, meinten die Experten, wie die Online-Ausgabe des Standards berichtete.

+++

Marginalie: Wien, die Stadt der 1000 Drogenexperten 27.04.2010 | 18:55 | ANDREAS WETZ (Die Presse) Dass das Vorhaben auch funktionieren kann, will niemand glauben.

Seit Jahrzehnten schon genießt der Wiener Karlsplatz bis weit über die Stadtgrenzen hinaus den zweifelhaften Ruf, Sammelpunkt für die größte Drogenszene der Nation zu sein. Und genauso lange gibt es Menschen, die darunter leiden. Jetzt, nachdem es viele Anrainer längst aufgegeben und sich zahlreiche Passanten an das tägliche Schauspiel gewöhnt haben, scheint eine Lösung in Sicht. Der Spritzentausch für Süchtige soll abwandern und die Drogenkranken gleich mit ihm. Was überrascht: Vielen passt das nicht. Kritik wird laut.

Wie immer in ihrem Zentrum steht der Drogenkoordinator der Stadt, der es - wie immer - niemandem recht macht. Sein Plan: Zeitgleich mit dem Umbau der verrufenen Passagen (Baustart Juni) soll der Spritzentausch von „Streetwork“ schließen.

Das Geschrei ist nun groß. Um ihren Job fürchtende Sozialarbeiter nutzen ihre Kontakte zu Journalisten und malen in Zeitungen den Teufel an die Wand: Mit dem Ende des Spritzentauschs würde die Todesrate durch Hepatitis- und HIV-Infektionen unter den Süchtigen wieder steigen. Die Grünen in Rathaus und Bezirk wenden sich gleich direkt an die Anrainer, deren Sicherheit künftig deshalb gefährdet sei, weil Fixbestecke nicht mehr fachgerecht auf dem Karlsplatz, sondern gemeingefährlich auf dem Kinderspielplatz entsorgt würden - Wählermobilisierung der anderen Art.

Dass das Vorhaben, wenn es denn gut umgesetzt wird, auch funktionieren kann, will niemand glauben. Dazu müsste man sich nämlich sachlich mit der Situation

auf dem Karlsplatz und den Plänen zur Neugestaltung auseinandersetzen. Eine von den Kritikern nicht erwähnte Tatsache ist, dass der Spritzentausch nicht geschlossen, sondern - unter Schaffung höherer Kapazitäten - in eine neue Einrichtung am Wiedner Gürtel („TaBeNo“) wandert. Ebendort entsteht für Suchtkranke gerade ein Tageszentrum, in dem sie sich künftig aufhalten können. Die offene Straßenszene auf dem Karlsplatz soll damit Geschichte sein.

Knackpunkt dieses Plans ist, ob es gelingen wird, die Suchtkranken ins „TaBeNo“ oder zum bestehenden „Ganslwirt“ umzuleiten. Die Skeptiker tendieren derzeit zu einem kategorischen Nein. Klappt die Vorinformation, könnte man von einem Ja ausgehen: Weil die meisten Wiener Junkies ohnedies in Wohnungen leben, scheint es ihnen zumutbar, in Zukunft nicht auf dem Karlsplatz aus der U-Bahn zu steigen, sondern einfach zwei Stationen weiter zu fahren.

("Die Presse", Print-Ausgabe, 28.04.2010)